

HINTERGRUNDMATERIAL ZUR SONDERAUSSTELLUNG

DER 1. MAI – DEMONSTRATION. TRADITION. REPRÄSENTATION

Auszug aus der Begleitpublikation zur Ausstellung:

Wolfgang Maderthaner, Michaela Maier (Hg.): Der 1. Mai – Demonstration. Tradition. Repräsentation [Arbeitstitel], Wien: Edition Rot, 2010 [erscheint im April 2010]

Die Erfindung einer Tradition:

Vom Werden der Maifeiern.

Kathrin Pallestrang

Als der Internationale Arbeiterkongress in Paris Bezug nehmend auf die Vorgänge in den USA beschloss, in allen beteiligten Ländern am 1. Mai 1890 eine Kundgebung für den achtstündigen Arbeitstag abzuhalten, standen die Teilnehmer vor dem Problem, die Gestaltung und den Ablauf dieser Kundgebung ausarbeiten zu müssen. Die Darstellungsmittel, die ihnen zur Verfügung standen, waren herkömmliche Protestmittel wie Demonstration und Streik, die Fest- und Feiertraditionen der Arbeiterkultur¹, stereotype Festrequisiten wie „Umzug, Fahnen, Musik, Festkleid und schließlich Umtrunk“² und regionale Feiertraditionen rund um den ersten Mai und Frühlingsbeginn, auf die unbewusst oder absichtlich zurück gegriffen wurde³ - dies alles beeinflusst von Verboten und Vorschriften der Behörden sowie anderen äußeren Umständen wie die großen Streiks und Protestaktionen des Frühjahrs 1890⁴. In Österreich war Victor Adler maßgeblich an der Gestaltung des Tages beteiligt, indem er die Grundstruktur der Feier festlegte, für die in der Folge diverse Organisationskomitees gegründet wurden: am Vormittag politische Versammlungen,

am Nachmittag Geselligkeit.⁵ Dass diese beiden Programmpunkte nicht voneinander zu trennen sind, soll in der Folge näher betrachtet, die sozialistische Maifeier also in ihrer Zeichenhaftigkeit begriffen werden.

Als erstes ist die Maifeier ganz offensichtlich ein Zeichen für die Aneignung von Zeit: Die Durchsetzung des Achtsturentages hätte bedeutet, dass die Herrschaft der Arbeitgeber über die Zeit der Arbeiter eingeschränkt und die Zeitspanne, über die die Arbeiter selbstbestimmt und frei verfügen, vermehrt wird. Darüber hinaus wurde von Victor Adler sowie von vielen anderen Organisatoren – etwa vielen deutschen Gewerkschaften⁶ – die als Mittel des Arbeitskampfes bereits erprobte Arbeitsniederlegung gewählt. Allerdings nicht dezidiert als „Streik“, also als Konfrontation mit den Arbeitgebern, sondern als Ruhetag, als Festtag, als Feiertag, wobei vielerorts versucht wurde, an bestehende Traditionen anzuknüpfen: Im Eisen- und Metallgewerbe der Steiermark etwa war der 4. Mai, der Florianitag, ein Festtag⁷, und nicht nur in Wien wurde der 1. Mai als „inoffizieller Tag des Frühlingserwachens“⁸ begangen, zurückgehend auf den Festtag der Apostel Philipp und Jakobus d.J., der unter Maria Theresia zwar gestrichen wurde, sich aber dennoch als „Halbfeiertag“ gehalten hatte, an dem etliche Unternehmer ihren Beschäftigten zumindest halbtags frei gaben, Konzerte, Jahrmärkte und Volksfeste stattfanden. Die Durchsetzung des Arbeiterfeiertags am 1. Mai mag diese Festtradition mancherorts erleichtert haben, dass es sich dabei jedoch nicht einfach um eine Übernahme oder Fortführung des Feiertags durch die Arbeiter handelte, zeigen die teils heftigen Reaktionen der Betriebe, die mitunter Hunderte ArbeiterInnen aufgrund ihrer Teilnahme an den sozialistischen Maifeiern entließen. Die symbolische Bedeutung des Tages kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden: Sich das Recht heraus zu nehmen einen Tag selbst zum Feiertag zu bestimmen, untergrub die absolute Autorität der Fabriksherren. So versicherten viele Arbeiter im Vorhinein den Arbeitgebern ihre Arbeitsbereitschaft beziehungsweise nahmen aus Furcht vor Entlassungen nicht an den Maifeiern teil oder wichen auf den Vorabend oder Abend des 1. Mai aus. Umgekehrt akzeptierten zahlreiche Betriebe die Forderung oder wohl eher Bitte der Arbeiter nach einem eigenen Feiertag durchaus, der trotzdem erst mit der Institutionalisierung als Staatsfeiertag nicht mehr jährlich aufs Neue erkämpft werden musste.⁹

Weiters waren die Maifeiern ein Zeichen der Aneignung von Räumen. Der gemeinsame Umzug der ArbeiterInnen am Morgen oder von den Orten der

vormittäglichen Versammlung zum Festplatz sollte möglichst durch das Stadtzentrum, an öffentlichen Gebäuden oder an Fabriken vorbei führen und die geschlossene Präsenz der Arbeiterschaft demonstrieren, nämlich die Präsenz an öffentlichen Orten, die sonst nicht zu den Bewegungsfeldern von ArbeiterInnen zählten oder wo diese dem Adel und der „Bourgeoisie“ zahlenmäßig oder im Habitus untergeordnet waren. Vielerorts wurde prompt ein gemeinsamer Zug der Arbeiterschaft untersagt oder eine bestimmte Route verboten.¹⁰ Den großen Erfolg der Maifeier in Wuppertal beispielsweise schreibt Gottfried Korff¹¹ dem Umstand zu, dass der 1. Mai dort – wie auch in etlichen anderen Regionen – ein „Wechseltag“ war, an dem diverse Verträge ausliefen. Hier war es ein Wohnungswechseltag, an dem das Elend der Proletarier, die alle zugleich mit ihrer wenigen Habe umzogen, in den Straßen deutlich zu sehen war. Das Bewusstsein, dass die Straße an diesem Tag dem Proletariat gehörte, war also schon vorhanden; 1890 nahmen die Arbeiter die Straße wieder „wie gewohnt“ in Besitz, doch diesmal erstmals hoffnungsfroh und stolz.

Der Platz der nachmittäglichen Geselligkeit der Maifeiern wurde nach ähnlichen Kriterien ausgewählt wie die Marschrouten: An einem Tag im Jahr sollte der Arbeiterschaft ein traditionsreicher Ort gehören, der sonst den Festen des Bürgertums und Adels vorbehalten blieb. So fand zum Beispiel in Graz das Maifest 1890 in Kaltenbrunn statt, einem Ausflugsziel des Grazer Bürgertums.¹² Für Wien, das nicht nur in Österreich, sondern auch international aufgrund der perfekten Organisation und des Erfolgs der ersten Maifeier in der Folge zum Vorbild wurde, kam von Victor Adler die Idee zum „Zug der Massen in den Prater“¹³, der nicht nur im Frühling ein Hauptausflugsziel der Wiener Gesellschaft und damit ein symbolträchtiger Ort war. Der Prater war Schauplatz von Pferderennen, Dienstbotenrennen, Konzerten, Festen und anderen Lustbarkeiten. Der „Baedeker“¹⁴ von 1872 nennt als Sehenswürdigkeit ersten Ranges die „Corsofahrten“: Die Aristokratie und das Großbürgertum führen am 1. Mai in ihren prächtigen vier- und sechsspännigen Kutschen vorbei an der jubelnden Menge vom Stephansplatz zum Lusthaus im Prater. Am 1. Mai 1890 kam der Wagencorso nicht zustande und in den folgenden Jahren waren die Fahrten nur mehr „ein Schatten von dem, was sie gewesen“¹⁵.

Der gemeinsame Marsch war zugleich ein Zeichen der Einheit, des Eingebundenseins in ein größeres Ganzes, der Solidarität. Die „Masse der Arbeiter“

wurde für jeden Einzelnen unmittelbar sichtbar und so zu einer Quelle des Trostes nicht allein zu stehen und der Hoffnung eine Veränderung herbei führen zu können. Darüber hinaus konnte die Geschlossenheit der mobilisierten Arbeiter den anderen Gesellschaftsschichten und der Regierung die Entschlossenheit der Arbeiterklasse und ihrer Partei demonstrieren. Ein wichtiger Aspekt dabei war die Internationalität der Maifeierbewegung, in der die sozialistische Verbundenheit tatsächlich verwirklicht werden konnte, und die bei den einzelnen Arbeitern ein wichtiges Element der Rechtfertigung der Feiern darstellte.¹⁶ Folgerichtig wurden die Maiaufmärsche – nachdem auch die gesetzlichen Möglichkeiten gegeben waren – immer straffer organisiert. Sie sollten durch ihre Größe und Ordnung wirken, wobei die Diktion dem Militärwesen entlehnt wurde, wie das Schlagwort vom „Heerschau halten“¹⁷, das die Arbeiter-Zeitung 1890 erstmals benützte.

Nichts desto Trotz schien es wichtig, die Maifeiern zu einem Zeichen der Friedfertigkeit der gesamten sozialistischen Bewegung zu machen. Die Feiern sollten ruhig und ohne Konfrontationen oder gewalttätige Zwischenfälle ablaufen, was in Wien nicht zuletzt aufgrund der gründlichen Vorbereitung gelang¹⁸, jedoch andernorts mitunter nicht funktionierte, so etwa in Graz-Gösting, wo es 1894 zu Straßenkämpfen kam.¹⁹

Das Bemühen um einen ruhigen Ablauf steht in Zusammenhang mit dem Festcharakter des Tages. Der 1. Mai sollte als etwas Besonderes aus dem Alltag heraus ragen, zu einem echten Feiertag der Arbeiterfamilien werden und – nach dem Erfolg der ersten Maifeier – als wiederkehrendes Jahresfest regelmäßig (sozusagen als roter Punkt) ein Zeichen im bürgerlichen Kalender setzen. Für die Festpraxis wurde auf vertraute, allgemein oder lokal bekannte, oder in Arbeitervereinen eingeübte Muster zurückgegriffen. So begannen die Arbeiter der West- und Südweststeirischen Kohle- und Industriereviere die Maifeiern mit einem Gottesdienst und trugen beim Aufmarsch das Bild der Heiligen Barbara mit.²⁰ Gesang und überhaupt musikalische Darbietungen nicht nur von Arbeiterliedern bildeten schon von Beginn an ein wesentliches Element der Festlichkeit, das wie Theater- oder Turnvorführungen von den verschiedenen Arbeitervereinen mitgetragen wurde, die im Laufe der Zeit eine feste Säule der Maifeiern bildeten und durch ihr Können das Programm mitbestimmten.²¹ Festliche Kleidung wurde von den Teilnehmenden selbstverständlich getragen. Die „Bildungsarbeit“ versuchte nach der Jahrhundertwende sogar Kleiderrichtlinien auszugeben: „Alles darf einfach, schlicht

sein, aber nichts dumm-modisch, kleinbürgerlich aufgedonnert“.²² Zur Festkleidung gehörte zeichenhafter Schmuck wie die Maiabzeichen, Maiglöckchen, roten Nelken oder Kastanienlaub. Die Farbe Rot wurde vielfältig eingesetzt und fand sich auf Krawatten, Hemden, Hüten, Schirmen und anderen Accessoires. Harald Troch fragt in diesem Zusammenhang, ob es sich um einen Ersatz für Fahnen handelte, die bis 1909 verboten waren²³. Die Maisymbolik²⁴ wie eben die rote Nelke, die Bruderhände, die aufgehende Sonne etc. wurde ein wesentliches Gestaltungselement und findet sich in den Festschriften, auf den Abzeichen, Fahnen und Schrifftafeln wieder, auf denen die konkreten politischen Anliegen zum Ausdruck gebracht wurden. Weiters gehört der Konsum von Alkohol zum stehenden Repertoire von Festlichkeit. So wurde auch während der Maifeiern (meist) Bier konsumiert, etwa in den Gastgärten des Praters, wo bereits 1890 Ordner darauf achteten, dass Maß gehalten wurde.²⁵ Es war den Organisatoren der Maifeiern ein großes Anliegen Trunkenheit zu vermeiden, wahrscheinlich um das Stereotyp des Schnaps trinkenden, daueralkoholisierten Proletariers, das im Bürgertum zum Symbol der Gefährlichkeit des Proletariats geworden war²⁶, zu korrigieren und um der Würde des Ereignisses Rechnung zu tragen.

Überhaupt sollte die Festgestaltung und das Auftreten der TeilnehmerInnen für Victor Adler ein Zeichen der Feierlichkeit, Ernsthaftigkeit, ja sogar der „Heiligkeit“ dieses Tages und der gesamten sozialistischen Bewegung sein. Adler setzte die religiöse Konnotation bewusst ein, um die Arbeiter auf der Gefühlsebene anzusprechen, wofür er prompt die Kritik der deutschen Sozialdemokraten erntete. Der erste Mai sollte als „neuer Christtag, eine neue frohe Botschaft, ein neues Evangelium“²⁷ verstanden werden, der Maiaufmarsch als „Kreuzzug“ oder „rote Wallfahrt“, der Sozialismus als neue Religion der Massen mit einem starken chiliastischen Moment²⁸, der den christlichen Gedanken bereits im Diesseits umsetzt. Diese Elemente, die sich vor allem in der Bildersprache und Rhetorik finden, sollten allerdings nicht überbewertet werden.

Die australische Delegation beklagte auf dem Zürcher Kongress 1893, dass der 1. Mai auf ihrem Kontinent in den Herbst falle und daher ein großer Teil der Symbolik nicht funktioniere.²⁹ Tatsächlich machte der mehr oder weniger zufällig entstandene Termin vielfältige Anknüpfungen an den Frühlingsgedanken und die sprichwörtliche Mailust möglich. Die sozialistische Maifeier konnte auch auf diese Weise zu einem Zeichen für die Hoffnung auf ein besseres Leben werden. Aufgrund der langen

Arbeitszeit, deren Verkürzung ja ein Hauptanliegen der Maifeiern war, blieb der Arbeiterschaft die Teilnahme an der „erwachenden Natur“ üblicherweise verwehrt. Allein am 1. Mai, dem selbstbestimmten Feiertag, hatte sie die Gelegenheit auch einmal ins Grüne, in die frische Luft und weg aus der Fabrik zu kommen, worauf in der Maiagitation, -bildersprache und -lyrik immer wieder hingewiesen wird. So war der gesellige und kulturelle Teil der Maifeiern typischerweise ein Wald- oder Wiesenfest, fand also im Grünen, an einem Ausflugsziel statt.³⁰ Tatsächlich entsprach es der Realität von Tausenden von ArbeiterInnen nicht genug Freizeit zu haben, um etwa in die Natur zu fahren, andererseits konnte gerade hier auf ein Spezifikum der Arbeiterkultur zurück gegriffen werden, nämlich auf die sonntäglichen Ausflüge, die von den Arbeitervereinen für jene ArbeiterInnen, die doch die Möglichkeit hatten, regelmäßig organisiert wurden und die den Ablauf der Maifeiern in großen Teilen vorgaben (gemeinsamer Marsch, Festplatz, Fahnen etc.).³¹ Der Frühling bot freilich auch allegorische und metaphorische Bezüge, so wurde beispielsweise der Sozialismus zum „Lenz des Proletariats“³², das aus seiner Starre erwacht. Wie sich die Natur im Frühling regeneriert, so soll es auch die Gesellschaft tun. In der Analyse der Maifeiern wurden die starken Naturbezüge leider oft generell aus vorindustriellen Frühlingsbräuchen abgeleitet oder gar noch weiter zurück reichende Kontinuitäten erfunden. Auch innerhalb der sozialdemokratischen Partei wurden immer wieder Bezüge in die Vergangenheit hergestellt, unter anderem um der Maifeier eine höhere Weihe oder Legitimation zu verleihen und eine gedankliche Brücke von grauer Vorzeit in die bessere sozialistische Zukunft zu schlagen. Otto Pohl schreibt beispielsweise in der Maifestschrift von 1899, dass die Frühlingsfeier in der „Urheimat der Arier“³³, in Indien ihren Anfang nahm, und stellt dann einen Zusammenhang über die römischen Frühlingsfeiern mit dem Pfingstritt her, den er an der Übernahme von Weiheritualen mit Feuer erkennen will. Auf dem Pariser Kongress von 1889 sei die Terminwahl nicht unbeeinflusst von den „uralten Frühlingsfeiern“ von Statten gegangen, von denen „verborgene Fäden“ in die Gegenwart liefen. Ähnlich argumentiert Friedrich Scheu³⁴, die Historikerin Margaret Murray zitierend, deren Hypothese ein kontinuierliches Auftauchen der vier wichtigen Punkte des – später von den Ackerbauern angeblich verdrängten – Viehzüchterjahrs im Festkalender der Menschheitsgeschichte postuliert. Die Menschen wussten zwar nichts mehr von den Festen der Urahnen, aber “[...] der instinktive Wunsch der Bevölkerung den 1. Mai zu feiern hat sich erhalten.“ Abgesehen davon, dass für

derartige „Kontinuitätsbasteleien“³⁵ jegliche Belege fehlen, übersehen ihre Konstrukteure, dass eine ähnliche äußere Form von Handlungen nicht eine ähnliche Funktion oder Bedeutung im sozialen Zusammenhang darstellen muss – und dasselbe gilt für terminliche Übereinstimmungen.

Was die sozialistische Maifeier zu etwas tatsächlich Neuem machte, ist der Umstand, dass sie durch und durch politisch ist. Das Wichtigste an ihr, der Zweck, weshalb sie überhaupt gefeiert wird, ist es, eine politische Aussage zu treffen. Das gilt nicht nur für die Versammlungen und Mairesolutionen, sondern eben auch für den geselligen und kulturellen Teil. Deshalb ist jede einzelne Maifeier ein Spiegel ihrer Zeit, und die immer wiederkehrenden Diskussionen um die Sinnhaftigkeit der Feiern unterstreicht dies ganz besonders.

¹ vgl. Mühlberg, Dietrich: Proletariat. Kultur und Lebensweise im 19. Jahrhundert (= Kulturstudien, Sonderbd. 2). Wien-Köln-Graz 1986, S.206 ff.

² Weber-Kellermann, Ingeborg: Sauer Wochen. Frohe Feste. Fest und Alltag in der Sprache der Bräuche. München-Luzern 1985, S. 194; Vgl. auch: Korff, Gottfried: Volkskultur und Arbeiterkultur. Überlegungen am Beispiel der sozialistischen Maifesttradition. In: Geschichte und Gesellschaft 5, 1979, S. 83-102, hier S. 96; Weiss, Richard: Sozialistische Maifeier und Volksbrauch. Sonderdruck aus: Du, Schweizerische Monatsschrift, 1943.

³ Korff, Gottfried: „Heraus zum 1. Mai“. Maibrauch zwischen Volkskultur, bürgerlicher Folklore und Arbeiterbewegung. In: van Dülmen, Richard u. Norbert Schindler (Hg.): Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16. – 20. Jahrhundert). Frankfurt a.M. 1984, S. 246-281, hier: S. 278; Jöhler, Reinhard: „Froh und frei, all herbei, dreimal hoch der erste Mai!“ Die sozialistischen Maifeiern in Vorarlberg zwischen Volks- und Arbeiterkultur. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie 40, Gesamtserie 89, H. 2, 1986, S. 97-124, hier S. 100.

⁴ Troch, Harald: 100 Jahre „1. Mai“. Der 1. Mai 1890: Rahmenbedingungen und Aspekte. In: Wiener Geschichtsblätter, 45. Jg, 1990, H. 2, S. 103-106, hier S. 103.

⁵ Staudinger, Eduard G.: Demonstration und Fest. Zur Geschichte der Feiern zum 1. Mai in der Steiermark von 1890 bis 1907. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark, 84. Jg., 1993, S. 9-21, hier S. 11.

⁶ Giovanoli, Friedrich: Die Maifeierbewegung. Ihre wirtschaftlichen und soziologischen Ursprünge und Wirkungen (=Sozialwissenschaftliche Abhandlungen, 1). Karlsruhe 1925, S. 33.

⁷ Staudinger a.a.O., S. 10.

⁸ Troch, Harald: Rebellensonntag. Der 1. Mai zwischen Politik, Arbeiterkultur und Volksfest in Österreich (1890 – 1918) (=Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 58). Wien-Zürich 1991, S. 19 u. 111; Jöhler a.a.O., S.103.

⁹ Giovanoli a.a.O., S. 99 ff.; Staudinger a.a.O., S. 18 ff.; Ruppert, Wolfgang: „Heute soll Sonne sein. Heute soll ruhen die Hand“. Das Arbeiterfest des 1. Mai“. In: Ders. (Hg.): Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag und Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum „Wirtschaftswunder“. München 1986, S. 239-250, hier S. 239-240.

¹⁰ Staudinger a.a.O., S. 19.

¹¹ Korff 1984 a.a.O., S. 274-276.

¹² Staudinger a.a.O., S. 13-19; Troch 1991 a.a.O., S. 91.

¹³ Troch 1991 a.a.O., S. 14.

¹⁴ Baedeker, Karl: Österreich. Handbuch für Reisende. Coblenz 1872 (15), S. 41.

¹⁵ Schulz, Hugo: Wiener Maifahrt einst und jetzt. In: [Maifestschrift] 1902, S. 6-7; Troch 1991 a.a.O., S. 37.

¹⁶ Giovanoli a.a.O., S. 90 u. 97-102; Jöhler a.a.O., S. 99.

¹⁷ Troch 1991 a.a.O., S. 88.

¹⁸ Achten, Udo: Österreich. Proletarierfreude und Bourgeoisjammer. In: Ders. u.a. (Red.): Mein Vaterland ist international. Internationale illustrierte Geschichte des 1. Mai 1886 bis heute. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst Berlin (NGBK) in Zusammenarbeit mit den Ruhrfestspielen Recklinghausen. Oberhausen 1986, S. 139-148, hier S. 141.

¹⁹ Staudinger a.a.O., S. 18.

²⁰ Staudinger a.a.O., S. 14-15.

²¹ Ruppert a.a.O., S. 240; Troch 1991 a.a.O., S. 134.

²² Troch 1991 a.a.O., S. 127.

²³ Troch 1991 a.a.O., S. 94.

²⁴ siehe u.a. Troch 1991, a.a.O., S. 83 u. 86-87; Ruppert a.a.O., S. 244; Tidl, Georg: Abzeichen und Symbole der Sozialdemokratie – bis zum Zweiten Weltkrieg und ihr Missbrauch durch die Nationalsozialisten. In: Bandhauer, Wolfgang u.a. (Hg.): Sozialdemokratie: Zeichen, Spuren, Bilder. Akten eines interdisziplinären Symposiums der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik, Wien 1990. Wien 1993, S. 239-259.

²⁵ Troch 1991 a.a.O., S. 37; Staudinger a.a.O., S. 19.

²⁶ vgl. Mühlberg a.a.O., S. 63 ff.

²⁷ [Maifestschrift] 1904, S. 3-4.

²⁸ Troch 1991 a.a.O., S. 117-119.

²⁹ Giovanoli a.a.O., S. 90.

³⁰ Reinhard Johler weist darauf hin, dass der Maiausflug in Vorarlberg auch dazu diene, den erwanderten Dörfern die Angst vor den Arbeitern zu nehmen (Johler, a.a.O., S. 115-116).

³¹ Giovanoli a.a.O., S. 94-95; Troch 1991 a.a.O., S. 110; Staudinger a.a.O., S. 19; Mühlberg a.a.O., S. 191.

³² Pohl, Otto: Maifeier in alten Zeiten. In: [Maifestschrift] 1899, S. 4.

³³ Pohl a.a.O., S. 2.

³⁴ Scheu, Friedrich: Hat der Maiaufmarsch noch einen Sinn? In: Die Zukunft, 5, 1960, S. 135-139.

³⁵ Korff 1984 a.a.O., S. 246.